



Soziale Ungleichheit und Aufgaben der Medienbildung

Prof. Dr. Horst Niesyto
PH Ludwigsburg



Was ist soziale Ungleichheit?

Unterschiedliche Teilhabemöglichkeit von Personen und Personengruppen an wichtigen materiellen und immateriellen Ressourcen, z.B. Besitz oder Einkommen, höhere Bildung oder hohes Ansehen/Prestige (Medienpräsenz!).

Soziale Ungleichheit beschreibt allgemein eine relative Besser- oder Schlechterstellung von Menschen im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang. Dies ist verbunden mit dauerhaften (vorteilhaften oder nachteilhaften) Lebensbedingungen in gesellschaftl. Beziehungsgefügen.

Vgl. HRADIL (1999): Soziale Ungleichheit in Deutschland.



Teilhabemöglichkeit an Medien

- Enorme Veralltäglicung: Medienbesitz und Medienzugang
- Medienaneignung: Formen und Funktionen in Sozialmilieus unterschiedlich
- Bildungshintergrund wichtiges Unterscheidungskriterium
- Internet- und Web2.0-Nutzung: widersprüchliches Bild
- Schule und Pädagogen als Benachteiligungsfaktor
- Medienkompetenz: Spannungsfeld zwischen professionsbezogener Definition und Medienpraktiken der Nutzer



Strukturen und Subjekte - kein Determinismus



„Die Widersprüche der Modernisierung werden in den *Subjekten* ausgetragen und verarbeitet, die damit nicht gesellschaftlichen Wirkfaktoren determinierend ausgeliefert sind, sondern selbst als Produzenten und Resultat gesellschaftlichen Wandels verstanden werden müssen.“

Dieter Baacke (1997): Medienpädagogik.
Tübingen: Niemeyer, S. 26



Selbstsozialisation



- Betonung der Eigenleistungen des Individuums im Sozialisationsprozess
- Mitgliedwerden in selbst gewählten Kulturen
- Selbstverortung, Selbststeuerung, Wahlfreiheit
- autonomes Subjekt

Renate Müller u.a. (2002):
Wozu Jugendliche Musik und Medien
Gebrauchen. Weinheim/München: Juventa.



Kritische Punkte

- Unterschätzung des Einflusses lebenslagenbezogener Ressourcen
- Unterschätzung des Einflusses medialer Inszenierungsstrategien
- Überschätzung der Wahl- und Reflexionsfähigkeit der Subjekte



Aufgaben der Medienbildung und Medienforschung

- Konkrete Prozesse der Medienaneignung beobachten und analysieren; keine Stigmatisierung bildungsbenachteiligter Gruppen !
- Medienpädagogische Praxisforschung verstärken
- Bestimmte „Bildungskulturen“ als benachteiligender Faktor erkennen



Auch pädagogische Einrichtungen und Konzepte können zu Benachteiligungen führen!





Viele LehrerInnen und PädagogInnen ...

- :: kennen zu wenig Medienwelten von Kindern und Jugendlichen
- :: orientieren zu einseitig auf kognitive und planerische Arbeitsweisen
- :: bieten zu wenig Chancen für handlungsorientierte Projektarbeit
- :: haben keine medienpädagogische Grundbildung
- :: sehen nicht die vielfältigen Chancen und Dimensionen aktiver Medienarbeit



Weshalb ist Medienarbeit besonders wichtig?

- :: Erfahrungs- und Lebensweltorientierung; ästhetische Bildung
- :: Präsentative Ausdrucksformen: Bilder, Musik, Körperausdruck
- :: Ganzheitliche und spielerische Arbeitsweisen
- :: Chancen für Präsentation, Kommunikation und Reflektion
- :: Kompensation sprachlicher Defizite
- :: Qualifikationen für die Arbeitswelt
- :: Selbstwirksamkeit erfahren und Selbstwertgefühl entwickeln



Ausbildung von PädagogInnen zentral!

- :: Problem der „Mittelschichtlastigkeit“ von PädagogInnen
- :: Medienpädagogische Grundbildung in allen päd. Studiengängen
- :: Erfahrungen mit praktischer Medienarbeit vor Ort ermöglichen





Zusammenfassung

1.

Die jugendkultur- und handlungstheoretisch motivierte Jugendmedienforschung, die differenzierte Formen der Medienaneignung herausarbeiten konnte, ist auf dem Hintergrund ungleicher Sozialisationsbedingungen um lebenslagenbezogene Forschungsperspektiven zu erweitern.

2.

Die Frageperspektive „Was machen Menschen mit Medien?“ ersetzt nicht die Beantwortung der Frage, inwieweit gesellschaftliche Medienangebote inhaltliche und ästhetische **Strukturmuster** anbieten, die den Prozess der individuellen Medienaneignung in unterschiedlicher Intensität **beeinflussen**.



3.

Theoretisch bedeutet dies, bei der Analyse von Medienkulturen **differenztheoretische** und auf Theorien **sozialer Ungleichheit** bezogene Sichtweisen zu vermitteln.

4.

Praktisch bedeutet dies, stärker an den vorhandenen Potentialen von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen und vor allem im Kontext **aktiver Medienarbeit** kreative und reflexive Formen medialer Erfahrungs- und Phantasieproduktion zu fördern.

5.

Hierfür ist es notwendig, dass die jeweiligen Akteure - Jugendliche wie Pädagogen - es lernen, unterschiedliche Mediennutzungsformen zu **respektieren** und die eigene Mediennutzung zu **hinterfragen**.